
Der kalte Krieg in der SPÖ

Rezension von: Fritz Weber, *Der kalte Krieg in der SPÖ*, 2., ergänzte Auflage, Lit Verlag, Wien u. a. 2011, 275 Seiten, € 29,90. ISBN 978-3-643-50154-7.

Um es einleitend vorwegzunehmen: Eine umfassende kritische Darstellung der Geschichte der SPÖ in der Zweiten Republik ist nach wie vor ein Desiderat. Autobiografien, zahlreiche Monografien vor allem über Persönlichkeiten der Partei sowie eine Fülle von wissenschaftlichen Aufsätzen geben jedoch ein relativ umfassendes Bild von der Parteigeschichte bis in die Achtzigerjahre des 20. Jahrhunderts.

Zu einer dieser bereits älteren Darstellungen gehört Fritz Webers Pionierarbeit über die Auseinandersetzung zwischen den „rechten“ und „linken“ Sozialdemokraten in den Nachkriegsjahren. Seine in den Siebzigerjahren als Dissertation entstandene Arbeit wurde 1986 als Buch unter dem Titel „Der kalte Krieg in der SPÖ: Koalitionswächter, Pragmatiker und revolutionäre Sozialisten 1945-1950“ im „Verlag für Gesellschaftskritik“ veröffentlicht.

Bereits in dieser Erstveröffentlichung wurde – wie es scheint – auf um die Mitte der 1980er-Jahre erschienene Literatur nur sporadisch zurückgegriffen. Die Ergänzung der 2011 erschienenen Neuauflage besteht nur in einem 18-seitigen Nachwort des Autors, in dem er den Weg der österreichischen Sozialdemokratie zum Keynesianismus nachzeichnet. Das Buch ist sonst ein unveränderter fotomechanischer Nachdruck der ersten Auflage, womit sich die Frage stellt, ob sich diese Vorgangsweise unter Bedachtnahme auf inzwi-

schen erfolgte neue Veröffentlichungen sowie – besonders – auf den nun möglich gewordenen besseren Archivzugang (Kreisky-Archiv, KPÖ-Archiv in der Klahr-Gesellschaft, SPÖ-Parteiarchiv im Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung) rechtfertigt? Die Antwort fällt zwiespältig aus.

Webers verdienstvolle Arbeit zeichnet sich vor allem durch die Nachzeichnung der unterschiedlichen politisch-ideologischen Positionierungen einerseits der ehemaligen „Revolutionären Sozialisten“ um Erwin Scharf, Franz und Hilde Krones sowie Karl Mark und andererseits den rechten Sozialdemokraten um Adolf Schärf, Karl Renner, Oskar Helmer und Oskar Pollak aus, wie sie in Kontroversen auf Parteitag und in programmatischen Artikeln zutage traten.

Die Vergangenheit der „Linken“ und „Rechten“ in der Partei, insbesondere in der Zeit des Austrofaschismus, war mitbestimmend für ihre Positionierung nach 1945: Gehörten die einen zu den linken Kritikern Otto Bauers in der Zwischenkriegszeit und fanden sich nach 1934 als Widerstandskämpfer gegen das austrofaschistische Regime in den „Revolutionären Sozialisten“, so gingen die anderen zu jener Zeit in die „innere Emigration“. Die ideologischen Gräben zwischen den beiden in sich nicht homogenen Gruppen, die sich anfangs (bis zur Aufnahme sozialdemokratischer GewerkschafterInnen) in paritätisch gleicher personeller Stärke im Parteivorstand befanden – daher auch die ursprünglich beschlossene Parteibezeichnung „Sozialistische Partei Österreichs (Sozialdemokraten und Revolutionäre Sozialisten)“ – wurden im Laufe der Jahre 1945 bis 1948, als es um die politische Positionierung der Partei ging, immer offensichtlicher. An-

knüpfend an konträre Analysen über die Politik der SDAP bis zum Februar 1934, schlossen sich jeweils nahtlos unterschiedliche Auffassungen über die Aktualität des „Klassenkampfes“, die Haltung zum Sowjetkommunismus und mithin zur Zusammenarbeit mit der KPÖ und über die Taktik der Partei gegenüber der ÖVP an. Weber gelingt es, dies detailgetreu nachzuzeichnen.

Was der Arbeit jedoch weitgehend – soweit es der Autor in den 1970er-Jahren nicht durch Interviews erfahren konnte – fehlt, ist eine Darstellung der konkreten politischen Maßnahmen des rechten Flügels, wie sie etwa in den Biografien über Adolf Schärf und Oskar Helmer von Karl R. Stadler und Wilhelm Svoboda anhand von internen Briefen und Vorstandssitzungen nachgezeichnet werden. Auch die Zuordnung vieler damaliger (zum Teil kurzfristiger) SpitzenfunktionärInnen der Partei (etwa vom ehemaligen Staatssekretär und späteren Direktor des Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums Franz Rauscher) zu dieser oder jener Gruppierung und ihre Karrieren sucht man vergeblich. Die Konflikte zwischen der „Scharf-Gruppierung“ und der

„Renner-Schärf-Helmer-Partie“ in Fragen der parteiinternen Personalpolitik unter Einbeziehung des Umgangs mit den emigrierten Sozialdemokraten sowie die Auseinandersetzung um den latenten Antisemitismus und über die Entnazifizierungsproblematik sowie die Rolle der Sozialisten aus den Bundesländern werden von Weber nicht thematisiert, erscheinen jedoch für das Bild der SPÖ in jener Zeit doch relevant und aufschlussreich.

Gewiss, die Arbeit Fritz Webers kann infolge seiner Fokussierung auf die ideologische Auseinandersetzung unwidersprochen bleiben, es wäre allerdings schön und wohl auch sehr spannend gewesen, wenn sich der Autor die Mühe gemacht hätte, seine Arbeit mit neuer Literatur und neuen, nun endlich zugänglichen Quellen aus Nachlässen und Parteiarchiven anzureichern und zu erweitern. Was bleibt, ist die Wiederauflage einer längst vergriffenen, wahrhaft „historischen Arbeit“, die es sich auch nach nahezu dreißig Jahren noch durchaus zu lesen lohnt.

Klaus-Dieter Mulley